

Filmreif wohnen

Die Frage, die sich bei Conni Kotte immer wieder stellt: Wie macht sie es bloß, dass sich bei ihr auch das Gegensätzlichste zu einem Ganzen vereint? Etwa ein gold-silbrig glänzender Sofabezug mit Kissen in zitronengelbem und rosa Pucci-Muster und dazu ein schwarzer Coffeetable, dessen wellenförmige Oberfläche an eine Baumrinde erinnert. Conni Kotte nimmt auf eben dem Sofa Platz, schenkt sich Tee ein, beißt in ein Croissant und antwortet: „Weil ich die Dinge nicht bloß kombiniere, ich füge sie zusammen. Sie konkurrieren nicht, sie dienen einander.“

Im engeren Sinne könnte man die 59-Jährige als Raumausstatterin bezeichnen. Doch das würde es nur halb treffen: Conni Kotte gestaltet Räume, sie gibt ihnen eine ganz bestimmte Funktion und Stimmung durch die Kunst, besondere (Möbel-) Stücke auszuwählen und miteinander zu verbinden. Ihre Spezialität sind öffentliche Räume, also solche, in denen sich Menschen begegnen, verweilen. Ein Vorzeigewerk etwa ist ihre Arbeit für das „25hours hotel“ in der Hafencity: Im Eingangsbereich gruppierte sie filigrane Lederloungesessel mit Stehlampen im Bauhausstil zu lässigen Sitzgruppen, als Abtrennung zu den Konferenzräumen aber dienen Wände von Hapag-Lloyd-Containern.

Ganz ihre Handschrift trägt auch der Entwurf für die Räume der Berliner Agentur Antoni des Hamburger Werbers André Kemper. Der Empfang sieht aus wie das Vorzimmer von Sherlock Holmes, neu interpretiert für das Jahr 2016. Ein klassisches Florence-Knoll-Sofa, bezogen mit dunkelblauem Samt, daneben stehen filigrane „Easy Chair“-Sessel in schokobraunem Samt, dazu ein Sideboard aus dunklem Holz mit futuristischer Oberfläche, obenauf eine Lampe, eine Mischung aus Speer und Glassplitter, und daneben ein Coffeetable von Willy Rizzo, dessen Möbel den Côte-d'Azur-Chic der 60er- und 70er-Jahre prägen.

Wo findet sie all diese Schätze? Kotte, in Jeans und dunkelblauem Tigerkopf-Sweatshirt mit Blumenbrosche, senkt den Kopf, schaut einen mit ernster Miene an. „Das vermute ich doch nicht“, sagt sie dann schmunzelnd. Natürlich habe sie sich im Laufe der Jahre einen Händler-Fundus aufgebaut, aus dem sie schöpfe. „Viele von denen pflegen keinen Online-Shop oder so etwas. Wozu auch, wenn ihre Teile so großartig sind, dass sie am Telefon verkauft werden.“

Es gebe tatsächlich nichts, was sie nicht finde, sagt sie und fügt augenzwinkernd hinzu: „Und was ich nicht finde, das baue ich eben.“ Dafür hat die gebürtige Bergisch-Gladbacherin ihre Fachleute: Requisitenbauer, Ausstatter, Polsterer, Tischler. Die Mutter von zwei Töchtern hat viele Jahre erst als Maskenbild-

nerin und später als Produktionsdesignerin beim Film gearbeitet. „Wie es beim Film darum geht, der Geschichte, der Stimmung zu dienen, diene ich meinen Kunden, die auf der Suche sind nach Außergewöhnlichem, indem sie sich spiegeln.“

Ob das Wartezimmer einer Arztpraxis, das Kaminzimmer einer Stadtvilla, das Wohnzimmer eines HafenCity-Lofts, die Lounge eines Sternhotels oder das intime Besprechungszimmer eines Großkonzerns: Das Geheimnis ihrer Entwürfe liegt darin, das Authentische herauszuarbeiten. „Wenn ich einen Raum betrete, will ich denjenigen erkennen, der darin lebt“, sagt sie. Oft seien ihre Kunden irritiert, wenn die Gestalterin das ganze Haus und am besten auch noch den Garten in Augenschein nehmen will, bevor sie sich an einen Entwurf für ein einzelnes Zimmer setzt. „Ich brauche den Menschen, der in dem Raum wohnt, ohne ihn kann ich nicht arbeiten“, sagt Kotte.

Oft findet sie sich in mit Designmöbeln gefüllten Häusern wieder und trifft dort auf unglückliche Kunden. „Sie stehen inmitten dieser sündhaft teuren Kulissen und stellen fest: Hier fehlt irgendetwas. Und das kann ich nur bestätigen, es fehlt das Wichtigste: sie selbst.“ Letztlich gehe es ihr darum, Räume

zu „erfinden“, in denen der Kunde bei sich sei. „Das ist für mich wahrhaftiger Luxus.“

Es mag bei einer Innenausatterin ein wenig verwundern, dass es gerade leere Räume sind, die sie selbst faszinieren. „Ich liebe Klöster. Wenn irgendwo ein Kloster steht, muss ich da hinein.“ Wahrscheinlich, weil es für sie Studien des Weglassens sind. Sie selbst brauche auch nicht viele Möbel, „um bei mir zu sein“. Viele Stücke in ihrem Wohnzimmer befänden sich dort nur auf der Durchreise, bis sie in einem ihrer nächsten Projekte an einen viel besseren Platz kämen. „Das Einzige, was ich nicht verkaufe, ist Kunst. Ich brauche meine Bilder um mich herum. Sie sind wie Gefährten, sie sind ein Teil von mir.“

In einem Teil ihrer Privatwohnung in Hohehohe befindet sich auch ihr Büro. Ein großer Raum mit Dutzenden von Haftzetteln, darüber steht „To Do“. In chronologischer Reihenfolge sind Conni Kottes Projekte aufgeführt, Moodboards und Stoffmuster. Dazwischen eine Karte mit einem Zitat des amerikanischen Schriftstellers Mo Willems: „If you ever find yourself in the wrong story, leave.“ Sie mache heute nur noch Projekte für Kunden, die auch bereit seien, den entsprechenden Preis zu zahlen, erzählt Kotte. Einen privaten Traum hat sie auch: „Je älter ich werde, desto stärker spüre ich, dass es mich in die Berge zieht.“ Mit einem Bein wird sie aber immer in Hamburg bleiben – dafür liebt sie es viel zu sehr, hier die „Omi“ zu sein.

Eva Eusterhus



PRESSEBILD.DE/BERTOLD FABRICIUS

Conni Kotte richtet Räume ein, in denen die gegensätzlichsten Dinge aufeinanderprallen. Hauptsache, die Menschen sind darin ganz bei sich



Von oben: Conni Kotte in ihrem Wohnzimmer. Die Kunst ist unverkäuflich, die Möbel sind meist nur auf der Durchreise. Restaurant im Foyer des „25hours hotel“ in der Hafencity